Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 6. August 1884. Nr. 363.

Berlin, 5. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 170. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 30,000 Mk. auf Nr. 48344.
1 Gewinn von 15,000 Mk. auf Nr. 66507.
4 Gewinne von 6000 Mk. auf Nr. 14954 23092 70067 83411.

45 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 679 11366 12226 13566 17418 21881 22603 23775 23962 24755 28900 31972 32793 32851 37103 38356 43472 44850 46763 48806 51082 53800 56011 58157 59803 62495 63489 64215 68247 68689 68848 76430 77423 78542 78583 79985 83219 84135 84136 84432 86867 89295 89518 91372 92670.

38 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 19 1229 1458 3257 8154 13071 18313 18408 19730 21728 22269 24010 24711 25365 25803 29414 33140 34522 39007 39998 40737 45661 54417 62667 64297 66503 68673 68804 69366 69849 72343 73874 84510 84747 88610 93132 94821 94984.

57 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 539 1374 2432 6861 7955 9487 9630 13022 14670 17654 18221 19294 19436 20483 22825 24058 27724 31025 31919 33251 35100 35159 37435 38066 39876 40126 40399 41477 46034 49318 52029 53193 57482 59112 60281 60508 61743 64940 70274 70346 70655 70698 70947 71480 71523 73113 74468 74909 77127 80915 87381 87482 87598 89113 91234 91292 92065.

Die Cholera.

Im Laufe des gestrigen Tages starben laut amtlicher französischer Mittheilung in Toulon 4 Personen, in Marseille 16 Personen an der Cholera.

* * *

Aus Kolmar, 3. August, berichtet die „St. Post": „Es scheint, als wolle die Cholera durch vereinzelt auftretende, mehr oder weniger schwere Fälle uns gleichsam warnen und mahnen — trotz des Nachlassens der Epidemie in Südfrankreich —, stets auf der Hut zu sein. So ist gestern wiederum, und zwar von dem Markolsheimer Arzt, ein Cholera anfall in Bolzenheim festgestellt worden. Der Patient befindet sich zur Stunde noch am Leben. Die hiesige Kreisdirektion ist vom vorerwähnten Arzte heute Morgen davon in Kenntniß gesetzt worden. Die Kreisdirektion hat alle nothwendigen Maßregeln getroffen. Wir wollen hoffen, daß dieser Anfall nur zu den vereinzelten zu zählen sein wird."

Deutschland.

Berlin, 5. August. In Sachen der Deutschen Luther-Stiftung ist dem Vorstande folgende Allerhöchste Kabinetsordre zugegangen:

Die Feier der vierhundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Dr. Martin Luther's im vorigen Jahre hat zu Meinem besonderen Wohlgefallen Anlaß gegeben, unter dem Namen „Zentral-Verein der Deutschen Luther-Stiftung" einen Verein zu begründen, welcher sich die dankbare Aufgabe gestellt hat, die Erziehung von Kindern evangelischer Pfarrer und Lehrer zu erleichtern. Es ist Mir ein erhebender Gedanke, daß auch auf diesem Wege das Gedächtniß des großen Reformators stets lebendig erhalten werden wird, und daß aus seinem Gott geweihten Werke für die evangelische Christenheit unaufhörlich neuer Segen sprießt, der sich von Geschlecht zu Geschlecht überträgt. Ich nehme daher auf den Antrag vom 3. v. Mts. das Protektorat über den neubegründeten Verein hiermit an und gebe Mich der Hoffnung hin, daß derselbe sich in gedeihlicher Entwickelung zu erfolgreicher Wirksamkeit entfalten wird.

Bad Gastein, den 1. August 1884.

gez. Wilhelm.

An den Vorstand des Zentral-Vereins der Deutschen Luther Stiftung zu Berlin.

Der Antrag, auf welchen diese Allerhöchste Ordre ergangen ist, lautet:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König, Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Als im verflossenen Jahre das evangelische Deutschland sich zur Feier des vierhundertjährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers rüstete, wurde in vielen Herzen der Wunsch lebendig, dem Gedächtniß des Reformators ein Werk zu weihen, das die Evangelischen aus allen Theilen des Vaterlandes und allen Glaubensrichtungen zu dankbarer Förderung der Segnungen vereinigt, welche der Reformation entsprießen. Den Namen des Mannes, welcher der Kirche das Pfarrhaus gab, und das Schulhaus neben die Pfarre setzte, sollte eine Stiftung ehren, zur Stütze der Pfarrer und Lehrer, eine Stiftung, welche ihnen die Erziehung ihrer Söhne und Töchter erleichtert.

Am Reformationstage beriethen die in Leipzig vereinigten Freunde des Werks die Statuten der „Deutschen Luther-Stiftung", denen Eure kaiserliche und königliche Majestät die Allerhöchste Genehmigung vor wenig Tagen zu verleihen geruht haben. Die gesammelten Beiträge sichern der Stiftung einen hoffnungsreichen Anfang.

Mit ehrfurchtsvollem und tiefgefühltem Dank haben wir für dieselbe die Gabe empfangen, welche Eurer Majestät Gnade ihr zugewandt hat.

Allergnädigster Kaiser und König!

Wenn wir in dieser Gabe auch Eurer Majestät Zustimmung zu dem Gedanken der Stiftung freudig erkennen, so wagen wir die unterthänigste Bitte, es möge dem Schirmherrn der evangelischen Kirche Preußens gefallen, Seinen Schutz und Seine mächtige Förderung diesem Werk dauernd zu verleihen und durch Uebernahme des Protektorats über die Deutsche Luther-Stiftung den für das Evangelium erwärmten deutschen Herzen zu künden, daß des deutschen Reiches Kaiser die stille Arbeit schirmt, die die evangelische Einigkeit in einem Liebeswerke festigt.

Unvergessen ist das Wort, mit dem Eurer kaiserlichen Majestät hochseliger Bruder, mit dem der König Friedrich Wilhelm IV. am 14 Februar 1844 sich zum Protektor der Gustav-Adolph-Stiftung der preußischen Monarchie erklärte: „Ich gebe Mich der schönen Hoffnung hin, daß über diesem guten Werke sich Alle freudig zur Eintracht des Handelns verbinden werden, welche zur Einigkeit in der Auffassung und Lehrart der Glaubenswahrheiten verknüpfen zu wollen ein vergebliches Bemühen wäre!" Das königliche Wort öffnete der Gustav Adolph-Stiftung eine gesegnete Laufbahn; es ermuthigt uns in der Hoffnung, es werde der jungen Deutschen Luther-Stiftung vom Throne des Reiches der heilbringende Zuruf ertönen, der ihr in Gegenwart und Zukunft das Gepräge eines von dem verehrtesten und geliebtesten Fürsten gewollten, geschirmten und geförderten Werkes ausdrückt.

Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät unterthänigste, treugehorsamste der Vorstand des Zentral-Vereins der Deutschen Luther-Stiftung gez. Duncker. v. d. Goltz.

— Die Nachricht von der bevorstehenden Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Marburg scheint sich trotz der Bestätigung, welche dieselbe durch das offiziöse Organ der Kasseler Regierung gefunden hat, nicht zu bewahrheiten. Die „Köln. Volkszeitung" erklärt auf Grund zuverlässigster Informationen die betreffende Meldung dementiren zu können, und ein Artikel der „Schles. Volksztg." läßt erkennen, daß etwaige Verhandlungen doch schließlich an den Ansprüchen der katholischen Kirche, welche keine deutschen wissenschaftlichen Fakultäten, sondern statt dessen römische Priesterseminare verlangt, scheitern müßten. Das genannte Blatt schreibt nämlich:

„Zunächst bringt es schwerwiegende Uebelstände der verschiedensten Art mit sich, wenn eine katholisch-theologische Fakultät nicht in der Residenzstadt eines Bischofs oder wenigstens nicht in deren unmittelbarer Nähe sich befindet. Nicht blos die Studirenden, sondern auch die Professoren der Theologie müssen so zu sagen unten den Augen des Bischofs leben. Wie wichtig dies ist, zeigt die Geschichte der ehemaligen katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Gießen. Sollen die theologischen Fakultäten durchweg mit den Universitäten vereinigt und somit Staats-Anstalten werden, so muß den Bischöfen ein viel maßgebenderer Einfluß bei der Anstellung von Professoren der Theologie zugestanden, ihr Einspruchsrecht stets und voll respektirt und ihre Jurisdiktionsgewalt über die Professoren der Theologie unumwunden anerkannt werden. Ebenso müßte an eine jede solcher Staats-Anstalten mit katholisch-theologischer Fakultät ein katholischer ordentlicher Professor der Philosophie sowie der Geschichte berufen werden."

— Geh. Rath Professor Dr. Koch hat sich mit aller Bestimmtheit geweigert, als Nachfolger Dr. Strucks die Leitung des Reichs Gesundheitsamtes zu übernehmen. Der Kultusminister hat ihm daher das Direktorat des „Hygienischen Instituts" angetragen, dessen Errichtung schon seit der Zeit der Hygiene Ausstellung geplant wird, und Herr Koch hat dieses Amt anzunehmen sich bereit erklärt. Das neu zu schaffende hygienische Institut soll nach einer Mittheilung der „Post" eine Anstalt zur Ausbildung der jungen Aerzte werden, die als Abzweigung der Berliner Universität ähnlich wie das bereits vorhandene physiologische Institut und andere selbstständig für sich bestehen wird. — Als künftiger Direktor des Reichsgesundheitsamts wird neuerdings Professor Skrzeczka bezeichnet, der zur Zeit Dezernent in der Medizinalabtheilung des Kultusministeriums ist und der Universität als außerordentlicher Professor angehört. Skrzeczka, ein angehender Fünfziger, gilt als eine Autorität auf dem Gebiete des öffentlichen Sanitätswesens.

— Heute liegen wieder einige Artikel der französischen Presse vor, welche die Frage einer Annäherung an Deutschland besprechen. Die „France", die seit ihrer neuesten politischen Umwälzung eine ruhigere auswärtige Politik befolgt, spricht sich für eine Art modus vivendi mit Deutschland aus, „eine Vernunftehe mit der Möglichkeit der Ehescheidung". Deutschland habe viele Interessen mit Frankreich gemeinsam, und namentlich in der egyptischen Frage habe es entschieden allen Versuchungen Englands, Deutschland von Frankreich zu trennen, Widerstand geleistet. Die Franzosen seien geneigt, Alles auf die Spitze zu treiben, und sähen nichts Anderes als Haß oder Freundschaft, während die Wahrheit in einer mittleren Abstufung liege. Wenn man als Privatmann gegen Jemanden gerechte Klagen habe, so nehme man auch von ihm keine Dienste an. Es sei ein schweres Unrecht, diese Gewohnheiten des privaten Lebens in die Politik zu verpflanzen und die Völker wie einzelne Personen zu behandeln. Zwischen zwei Uebeln müsse man das kleinere wählen, und dabei sei noch ein Feind einem Verräther (womit England gemeint ist) weit vorzuziehen." Ein anderes Blatt, der „Courrier de France", weist darauf hin, daß bei gutem Willen Frankreich und Deutschland in allen Fragen Hand in Hand gehen könnten. Wir entnehmen dem Artikel eine sehr interessante Stelle, die sich gegen Diejenigen richtet, welche behaupten, daß Deutschland nach Burgund und der Freigrafschaft Gelüste trage: „Wir fragen uns", so sagt das Blatt, „weshalb Herr von Bismarck, wenn er Burgund und die Freigrafschaft haben wollte, sie nicht 1871 genommen hat? Wir sind außer Stande, zu sehen, wer ihn daran wohl hätte hindern können."

— Die Zahl der menschenvertilgenden Höllenmaschinen, über welche die moderne Kriegführung verfügt, wächst fast tagtäglich. Nicht genug mit „Stand"-, „Projektil"- und „Luft-Torpedos"! Eine neue Art Torpedos, sogenannte „Schlauch-Torpedos", ist bestimmt, Anmarsch-Wege und Anmarsch-Terrains verderbenbringend für die sich auf ihnen bewegenden Truppenmassen zu machen. In veränderter Gestalt erinnert die Art der Verwendung der Schlauch-Torpedos an das famose Champ de mort der Franzosen, welches dieselben mit den sonstigen Vertheidigungs Anlagen ihrer Ostgrenze in Verbindung bringen wollten und welches vor länger als Jahresfrist so ausgiebige öffentliche Besprechung fand. Dem „B. T." wird darüber geschrieben:

„Schlauch-Torpedos, welche zur Vernichtung oder Abwehr von Marschkolonnen unter Wegen in beliebigen Längen, oder zur Vernichtung größerer Truppenkörper in Gefechtsformation in zahlreichen parallelen Reihen von geringen Abständen einzugraben und elektrisch zu entzünden sind, in der vorgeschlagenen Form aber nicht den Beifall der deutschen Militärbehörden gefunden haben, sollen nunmehr im Auslande in größeren Mengen fabrikmäßig hergestellt werden. Einfache Mechanismen ermöglichen ein schnelles Versenken der mit brisanten Sprengstoffen gefüllten Schläuche, deren oberirdische Spuren durch andere einfache Apparate verwischt werden können. Zur Täuschung des Feindes werden derartige Spuren auf solchen Flächen eingerissen, unter welchen keine Torpedos liegen.

„Das Gefühl der Unsicherheit der Truppen, namentlich in Feindes Land, würde dazu zwingen, zum Zweck der ungefährdeten Passage von Wagen und Angriffs Terrain den ausgiebigsten Gebrauch von Pionier-Kommandos zu machen, um das Terrain, welches überschritten werden soll, zu rekognosziren. Schnelle Verfolgung eines weichenden Feindes würde unter Umständen fast unmöglich sein, da ganze Kolonnen auf ein durch Schlauchtorpedos wohlvorbereitetes Terrain gerathen könnten. Schlauch Torpedo-Parallelen vor Festungen und Städten, vor Dörfern, Defileen und vor allen wichtigen Punkten der Schlachtfelder würden die Feldlager in Festungen und die Feldzüge eventuell in langwierige Pionierkämpfe umwandeln."

Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Zerstörungsmittel von hohem Einfluß bei der Befestigung von Vertheidigungsstellungen, wie namentlich auch vor Festungen, werden kann, und ein furchtbares Hindernißmittel bedeutet. In der Beweglichkeit des Feldkrieges aber, namentlich auf dem Schlachtfelde, dürfte, wenn das letztere nicht Tage und Wochen lang vorbereitet werden kann, seine Verwendung illusorisch werden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." druckt aus der amtlichen Zeitung von Salvador einen Vertrag ab, den die Regierung jener mittelamerikanischen Republik mit der Hamburger Dampferlinie „Kosmos" abgeschlossen hat. Derselbe stipulirt in 17 Artikeln Folgendes:

„Die deutsche Dampfer-Gesellschaft verpflichtet sich, acht Schiffe von einem Gehalte von wenigstens 1500 Tonnen in den Häfen des genannten Freistaates anlaufen zu lassen, und zwar drei von Juni bis Dezember, die übrigen fünf von Januar bis Mai. Von diesen wird eines die Reise direkt von Hamburg machen und nur England berühren, um baumwollene und andere Waaren zu laden. Die Fracht darf für diese Fahrt nur $4_{,10}$ Lstr. für feinere und $3_{,10}$ Lstr. für ordinäre Waare betragen (Art. 1—3). Von den sieben anderen Schiffen werden vier gewohnter Weise südamerikanische Häfen anlaufen und drei eine Verbindung zwischen Zentralamerika und Valparaiso herstellen, im Anschluß an die Dampfer derselben Linie, welche von Europa kommen. Die Gesellschaft behält sich das Recht vor, die Reisen zwischen Juni und Dezember d. J. zu unterlassen, falls die erforderliche Fracht nicht beschafft werden kann, sie verpflichtet sich jedoch, die fünf anderen Dampfer abzusenden, selbst wenn deren Befrachtung nicht gesichert sein sollte (Artikel 4 und 5). Sie verpflichtet sich in gleicher Weise, einen Raum von 300 Tonnen für die Ausfuhr von Landesprodukten aufzubewahren und Fracht für Havre, London, Hamburg, Bremen und Valparaiso aufzunehmen, zu $4_{,15}$ Lstr. die Tonne für Kaffee nach europäischen Häfen und 3 Lstr. nach Valparaiso, und entsprechendem Tarife für die anderen Produkte, wie Zucker, Häute, Cochenille, Balsam, Tabak u. s. w. (Artikel 6 und 7). Die Schiffe müssen bei jeder Reise die Häfen Acajutla und La Libertad anlaufen, La Union jedoch nur dann berühren, wenn hinreichende Fracht vorhanden ist. (Artikel 8.) Wenn die Pacific Mail Steam Ship Company die Fracht herabsetzen sollte, so muß die „Kosmos"-Linie die gleichen Tarife innehalten und 25 pCt. Diskonto außerdem der Regierung bewilligen, im Falle diese in Folge schlechter Ernten Weizen, Mais oder Mehl von Südamerika einführen sollte. (Artikel 9 und 10.) Die Briefschaften von Zentralamerika nach Valparaiso und umgekehrt, wie auch die Vertreter der Regierung werden von den Schiffen unentgeltlich befördert. (Art. 11.) Hiergegen verpflichtet sich die Regierung, die genannte Linie für jede im Art. 8 festgesetzte Reise mit 500 Pesos (ca. 2000 Mk.) zu subventioniren, welche monatlich dem Agenten der Gesellschaft durch das Zollhaus in La Libertad ausgezahlt werden sollen, und erklärt zugleich die Schiffe frei von allen Hafengebühren und im Genusse derselben Vortheile bezüglich der Abfertigung zu jeder Tages- und Nachtzeit, wie sie der P. M. S. S. Co. zugesichert sind. (Art. 12, 13, 14.) Bei schlechtem Wetter ist es dem Schiffe gestattet, ohne besondere Erlaubniß auszulaufen. (Art. 15.) Der Kontrakt ist gültig für ein Jahr, und etwa entstehende Mißhelligkeiten sollen durch Schiedsspruch beigelegt werden. (Art. 16, 17.)

— Wie aus Wien telegraphisch berichtet wird, ist gestern der deutsche Botschafter Prinz Reuß, um den Kaiser Wilhelm zu begrüßen, nach Gastein abgereist. Der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, hat sich ebenfalls gestern Nachmittag nach Ischl begeben und wird dort während der Anwesenheit des deutschen Kaisers verbleiben. Morgen früh begiebt sich Kaiser Franz Josef nach Ebensee zur Begrüßung des Kaisers Wilhelm. Oberhofmeister Prinz Hohenlohe, Oberst-Stallmeister Fürst Thurn-Taxis und die übrigen Mitglieder des kaiserlichen Hofstaates sind bereits in Ischl eingetroffen. Der Fremdenzufluß ist dort ein ganz enormer, so daß die neuangekommenen

Kurgäste weder in Gasthöfen, noch in Privathäusern Unterkunft finden können und deshalb unverrichteter Dinge wieder fortreisen müssen.

— Während gestern Abend der Munizipalrath von Antwerpen versammelt war, um einen Protest gegen die neue Schulgesetzvorlage zu berathen, begab sich, laut telegraphischer Meldung, eine große, aus mehreren Vereinen mit Fahnen und Musik bestehende Menschenmenge in geordnetem Zuge nach dem Stadthause und verlangte, unter Zustimmungskundgebungen für den Munizipalrath, nach dem Bürgermeister. Dieser trat auf den Balkon, dankte der Bevölkerung für ihre Unterstützung gegen das Gesetz und versicherte dieselbe, daß sie auf den Munizipalrath zählen könne. Gleichzeitig ermahnte er zur Ruhe. Die Menge zog hierauf nach der Wohnung des Gouverneurs und demonstrirte auch dort durch Rufe gegen das Ministerium.

— Wie der „Evgl. Kirchl. Anzeiger" berichtet, hat „die heilige römische und allgemeine Inquisition", deren Vorsitzender der Papst ist, an „alle Bischöfe der katholischen" Welt zehn größere Instruktionen über die Freimaurer erlassen. Nachdem die bekannte Freimaurer-Encyklika über alle Maßen gelobt worden ist, werden die Freimaurer zur Unterwerfung unter den „unfehlbaren Vater" aufgefordert und ihnen eine Gnadenfrist von einem Jahre gegeben. Während dieser Galgenfrist sollen die römischen Ketzergesetze, welche den Kindern, Frauen, Verwandten rc. befehlen, ihren freimaurerischen Vater, Mann oder Verwandten der heiligen Inquisition anzuzeigen, nicht ausgeführt werden. Ferner kann während dieses Jahres jeder römische Geistliche einen Freimaurer absolviren und ihn als reuiges Glied der römischen Kirche gnädig aufnehmen. Bekehren sich die Freimaurer binnen Jahresfrist nicht, so haben die Frauen, Kinder, Geistlichen und Laien die Verpflichtung, die Freimaurer zu denunziren, und, um von ihrer „Sünde" losgesprochen zu werden, müssen die Freimaurer sich nach Rom wenden. Die „heilige römische und allgemeine Inquisition" befiehlt, die Freimaurer-Encyklika allen Gläubigen bekannt zu machen und darüber öfter auf der Kanzel und im Unterrichte zu sprechen. Insbesondere sei allgemein bekannt zu machen, daß alle Freimaurer der Exkommunikation ohne Weiteres verfallen sind. Um die Freimaurerei zu beseitigen, sollen Jugend-, Handwerks- und Arbeitervereine, ferner Hausväter- und -Müttervereine unter Aufsicht der Geistlichen gebildet, namentlich das Rosenkranzgebet gepflegt und der dritte Orden des heiligen Franziskus überall verbreitet werden. Endlich sollen überall römisch-katholische Universitäten und in jeder Provinz unter Leitung der Bischöfe und Geistlichen Kongresse abgehalten werden. „Der Papst sowohl wie die heilige römische und allgemeine Inquisition" wünschen, daß in Zukunft jeder Bischof in jedem Bericht über den Stand seiner Diözese angebe, was er allein oder im Einvernehmen mit seinen Amtsbrüdern nach dieser Richtung gethan habe. Das „Gnadenjahr" für die Freimaurer geht am 20. April 1885 zu Ende. Dann wird die „heilige römische und allgemeine Inquisition" ihr Werk beginnen — das kann fürchterlich werden!

— Ueber die von Lord Granville gesteen Abend im englischen Oberhause abgegebenen Erklärungen bezüglich des Scheiterns der Konferenz und betreffs des angeblichen Ersuchens von englischer Seite um die Vermittelung Deutschlands giebt „C. T. C." heute folgenden ausführlicheren Bericht:

Oberhaus. Lord Granville erklärte, er bedauere, daß das englisch-französische Abkommen jetzt nicht mehr bindend sei; seiner Zeit sei über dasselbe in staatsmännischem freundlichem Geiste unterhandelt worden und dasselbe auf Prinzipien basirt worden, die Granville stets als für beide Regierungen ehrenvoll erachtete, da sie jedem Lande das sicherten, was für dasselbe werthvoll war. Beide Mächte hätten darin gerechte Zugeständnisse gemacht. Granville gab sodann eine Uebersicht über die Verhandlungen der Konferenz und betonte schließlich, Niemand könne mehr als die englische Regierung beklagen, daß kein Arrangement zu Stande gekommen sei, das französische Ultimatum sei indessen ein derartiges, daß das Oberhaus die Annahme desselben einstimmig für unmöglich erklärt haben würde. Man habe gefragt, fügte Granville hinzu, ob die Regierung Deutschlands Vermittelung angerufen habe. Es war meine Pflicht, den Vertretern sämmtlicher Mächte ernstlich die Hoffnung auszudrücken, daß wir im Interesse Egyptens ihre Unterstützung erhalten würden. Von solchem Appell konnte ich selbstverständlich Deutschland, dessen Haltung in der egyptischen Frage uns gegenüber stets sehr freundlich war, nicht ausschließen, noch konnte ich meine Ansicht zurückhalten, daß Deutschlands Einfluß in Europa und in Egypten in dieser Krisis von großem Nutzen sei. Ich habe aber weder die Vermittelung Deutschlands noch die einer andern Macht angerufen. England hat völlige Aktionsfreiheit erlangt, wie dieselbe aber zu benutzen ist, erheischt sorgfältige Erwägung.

Im Unterhause vertheidigte der Premier Gladstone die Ausweisung Clunt's aus Egypten durch die egyptische Regierung und erklärte, die wahre Absicht der englischen Regierung sei, die Unabhängigkeit und Würde des Khedive aufrechtzuhalten, die Tragweite der englischen Einmischung zu begrenzen und die Dauer dieser Einmischung abzukürzen.

Ein weiteres von heute datirtes Londoner Telegramm der „C. T. C." theilt mit, daß der Kredit, welchen die Regierung für eine Expedition zum Entsatze des Generals Gordon in der heutigen Sitzung des Unterhauses zu beantragen beabsichtigt, sich auf 300,000 Pfd. Sterl. belaufe.

Ein weiteres Londoner Telegramm über die Konferenz lautet:

London, 5. August. Die Protokolle über die Konferenzsitzungen sind im Parlamente zur Vertheilung gelangt. Nach dem Protokoll über die letzte Sitzung erklärte Lord Granville in derselben, die Annahme des letzten Vorschlages des französischen Botschafters betreffend die Regulirung der egyptischen Finanzen würde ein Akt der schwersten finanziellen Unvorsichtigkeit sein, er halte sich deshalb für verpflichtet zu erklären, daß es unmöglich gewesen, eine zufriedenstellende Grundlage für ein Arrangement zu finden. Die Botschafter Deutschlands und Oesterreichs gaben dem Bedauern Ausdruck, daß die Konferenz zu keinem Resultat geführt habe, und fügten hinzu, daß sie sich glücklich geschätzt haben würden, den Erfolg zu erleichtern, wenn dies möglich gewesen wäre. Waddington beantragte hierauf, die Konferenz bis zum 20. Oktober zu vertagen, an welchem Tage voraussichtlich das französische und das englische Parlament wieder zusammentreten würden. Granville erwiderte, die Festsetzung eines bestimmten Datums würde Anlaß zu falschen Interpretationen geben, dieselbe würde „uns die Hände binden, während eine Vertagung sine die uns vollkommene Freiheit läßt zu thun, was wir am vortheilhaftesten für Egypten halten." Waddington ersuchte Granville, seinen Antrag, bezüglich des 20. Oktober, den übrigen Botschaftern zu unterbreiten. Graf Münster und Graf Karolyi erklärten, sie würden dem Antrage zustimmen, wenn die übrigen Botschafter das Nämliche thun würden. Granville wiederholte, daß er einer Vertagung auf ein bestimmtes Datum nicht beistimmen könne, man könne später mittelst Meinungsaustausches unter den Mächten ein Datum festsetzen. Waddington erklärte, er wolle sein Finanzprojekt jetzt formell der Konferenz unterbreiten. Hierauf erhob sich Granville und sprach die Vertagung aus, da es sich herausgestellt habe, daß es unmöglich sei, die Frage weiter zu diskutiren. Waddington protestirte gegen eine Vertagung der Konferenz sine die.

— Ueber die Aufnahme des Scheiterns der Konferenz in Frankreich wird der „N.-Z." aus Paris telegraphirt:

Die republikanische Presse bekundet lebhafte Genugthuung über das Scheitern der Londoner Konferenz, denn dasselbe habe zur Folge, daß England jetzt vollständig isolirt dastehe. „Paris" und die „Republique fearcaise" erklären, der Verlauf der Konferenz sei ein glänzender Erfolg der französischen Diplomatie.

Ausland.

Amsterdam, 4. August. In einem Feuilleton-Artikel über Luxemburg erwähnt das hiesige „Algemeen Handelsblad" des Verlustes, den auch das durch Personal-Union mit Holland verbundene Großherzogthum durch den Tod des Prinzen von Oranien erlitten, und fährt dann fort:

Wir sind der Ansicht, daß im Großen und Ganzen die allgemeine Stimmung in Luxemburg einem Aufgehen in Deutschland nicht so sehr widerstrebt, als dies, nach rein äußerlichen Anzeichen zu urtheilen, der Fall zu sein scheint. Sowohl die Lage als die Handels- und Verkehrs-Verhältnisse des Großherzogthums weisen es auf einen engeren Anschluß an Deutschland hin. Zudem ist ja auch dieses herrliche Land schon zu verschiedenen Malen ein Theil des deutschen Reiches gewesen, und wenn es dann auch im Verlauf der Jahrhunderte abwechselnd österreichisch, burgundisch, spanisch, französisch, niederländisch oder auch vollkommen selbstständig wurde, so haben doch deutsche Sprache und deutsche Sitten bei der überwiegend großen Mehrzahl des Volkes Bürgerrecht behalten. Dazu kommt die Einverleibung des benachbarten Elsaß Lothringens in das deutsche Reich und die Aufnahme Luxemburgs in den Zollverband. Wahrscheinlich wird Luxemburg dereinst einmal jener walramischen Linie, die bis 1866 in Nassau regierte, zufallen. Inzwischen aber weht noch die dreifarbige niederländische Flagge von den Thürmen der malerisch gelegenen Dörfer und hoffen wir, daß man lange das W mit der Krone auf den Tschakos der luxemburgischen Gendarmen sehen wird — nebenbei bemerkt, der einzigen Militärmacht, welche dieses glückliche, von keinem Atschin, keiner Niserofrage, keinem Kriegs- und Marinebudget belastete Land besitzt.

Aehnliche Ansichten, wie die obigen, kann man in Deutschland nicht aussprechen, ohne der Annexionslust bezichtigt zu werden. Desto schwerer aber wiegen sie in einer ausländischen Zeitung von dem Einflusse und der Verbreitung des „Algemeen Handelsblad".

Paris, 2. August. Die Polizei-Präfektur theilt den Blättern folgende Note mit:

„Heute früh fünf Uhr begab sich der Polizei-Kommissar des Sorbonne-Viertels in Begleitung von Sicherheitswache-Inspektoren nach der Rue Saint-Jacquets und verhaftete daselbst in dem Hause eines gewissen D., eines Geschäftsmannes, mehrere Anarchisten, welche daselbst ihre Versammlungen abhielten. Dieselben wurden unverzüglich nach dem Depot gebracht."

Im besagten Viertel spricht man davon, daß die Polizei große Vorräthe an Dynamit und Waffen vorgefunden und saisirt hat.

Paris, 4. August. Wie man sich erinnert, war der einstige Sekretär des Grafen Chambord, Herr Joseph du Bourg, letzten Sonntag nicht in der hiesigen Legitimisten-Versammlung erschienen, weil der Herzog von Madrid ihn spornstreichs nach Venedig beschieden hatte. Heute nun veröffentlicht der „Matin" ein Schreiben du Bourg's an seinen ehemaligen Kollegen, Grafen d'Audigne, dessen Hauptinhalt wir nachstehend wiedergeben:

„Don Karlos und seine Gemahlin geruhten, den Vertrauten ihres verstorbenen Oheims gnädigst zu empfangen, und redeten so zu ihm, daß er die „Sprache von Frohsdorf" geführt wieder zu vernehmen wähnte. — In Betreff seiner Thronansprüche auf Frankreich äußerte Don Karlos zum sichtlichen Leidwesen du Bourg's: „Ich habe es schon mehrmals erklärt, Ich gehöre mir nicht mehr. Ich gehöre Spanien, das mich um den Preis seines edelsten Blutes erkauft hat. Und nicht nur meine Person bin ich Spanien schuldig, sondern auch die meines Sohnes, welcher die Zukunft darstellt und in meinen Ideen erzogen ist. . . . Allerdings ist unsere Linie die älteste des bourbonischen Namens und mein Vater ihr Oberhaupt. Das rechtmäßige Erbe meines Oheims, des Grafen Chambord, kommt folglich nach der alten französischen Gesetzgebung unserer Linie zu. Man will uns für Fremde ausgeben; aber die Ueberlieferungen der Herrscherhäuser, wie unsere Gesinnung gegen Frankreich und das Blut Ludwig XIV., das in unseren Adern fließt, lehnen sich gegen eine solche Unterstellung auf. . . . Ich habe mich mit den übrigen Mitgliedern meiner Familie noch nicht darüber berathen, ob einer meiner Verwandten für Frankreich thun könnte, was mir untersagt ist. Ich zweifle jedoch nicht, daß sie die Frage so auffassen wie ich, und sie haben ja immer ihre Pflicht erfüllt. Wir werden aber gerade aus Neigung für Frankreich niemals darein willigen, unnütz Schwierigkeiten heraufzubeschwören; in Frankreich wie in Spanien beschränkt sich unser Ehrgeiz darauf, uns zu opfern, dem Lande zu dienen und die Ueberlieferungen, welche der moralischen und materiellen Wohlfahrt dieser edlen Nationen zu Grunde liegen, stets lebendig zu erhalten." In diesem Sinne sprach Don Karlos noch länger, er erzählte von seinen Erfolgen in Spanien, dem Zudrang der Katholiken zu seiner, des rechtmäßigen Königs Fahne, und du Bourg gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Frankreich die Zahl derer groß wäre, welche der christlichen Ueberlieferungen der alten Monarchien eingedenk, sich um einen bourbonischen König schaaren würden."

Es sieht nicht darnach aus, als ob die Hoffnungen der Getreuen von Frohsdorf und die Orakel des Don Carlos, von denen man nicht recht weiß, ob man sie für Scherz oder Ernst halten soll, in Erfüllung gehen werden. Dennoch ist es nicht uninteressant, zu sehen, mit welchen Wahngebilden sich die Fanatiker der Legitimität tragen und wie leicht sich diese Ritter ohne Furcht und Tadel über die Wegelagerer-Abenteuer des Herzogs von Madrid und erst über seine Streiche als Kunde von Juwelieren und Wucherern aller Art hinwegsetzen. Wenn je ein Minister der Republik nur die Hälfte jener Sünden gegen jenes Zartgefühl und die elementarste Redlichkeit auf dem Gewissen hätte, so würde die monarchistische Presse allen Ernstes Wallfahrten anordnen, um den Untergang von Frankreich abzuwenden. Don Carlos aber hat die Erlaubniß, von dem Schutze der Sitte und Religion und der Rettung der Nationen zu sprechen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6 August. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts hatte sich auch unser Chef-Redakteur, Herr R. Graßmann, wegen Beleidigung zu verantworten. Demselben war am 10. Januar d. J. eine — z. Z. noch schwebende — Anklage zugeschickt, in welcher Vorstrafen angeführt waren, welche thatsächlich von Herrn G. nicht verbüßt waren. In der darauf an das Gericht gesandten Erklärung war ein Passus enthalten, durch welchen sich die kgl. Staatsanwaltschaft beleidigt fühlte und deshalb bei sich selbst den Strafantrag gegen Herrn G. stellte. In dem gestrigen Termin führte Herr G. an, daß er nur in der Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und daß von ihm inzwischen auch eine Beschwerde bei dem Herrn Justizminister eingereicht sei, während von Seiten des Vertheidigers, Herrn Justizrath Küchendahl, geltend gemacht wurde, daß die königl. Staatsanwaltschaft überhaupt nicht berechtigt sei, bei sich selbst einen Strafantrag zu stellen. Der Gerichtshof schloß sich jedoch diesen Ausführungen nicht an, sondern erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Mark.

— (Elysium-Theater.) Der geradezu eminente Erfolg des „Hüttenbesitzer" am Montag hat Herrn Leon Resemann Veranlassung gegeben, den vielfach ausgesprochenen Wünschen des Publikums nachzukommen, heute seinen „Philipp Derblay" im „Hüttenbesitzer" noch einmal vor seinem morgigen Abschieds-Benefiz als „Uriel Acosta" zu spielen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Einen Ritt durch die Luft unternahm am Sonnabend Mittag der Luftschiffer Herr Lassemann vom Schwarzen Adler in Schöneberg aus. Der Tragapparat des kleinen nur 232 Q.-Meter Gas haltenden Ballons wurde nach Tissantiers Vorschlag von einer 2,60 Meter breiten Stoffdecke gehalten und machte die bisher übliche Gondel mit all ihren Zuthaten überflüssig. Als die Füllung beendet, verband sich Herr L. innerhalb weniger Augenblicke mit dem Ballon und befestigte, in Steigbügeln auf einem mit komprimirter Luft gefüllten Gummikissen stehend, einen Gurt um seinen Leib, von wo aus die den Ballon dirigirenden Schnüre funktionirten. Der Ballon nahm hierbei die verschiedensten Formen an und war so in der Gewalt des Luftschiffers, daß die Füllungsöffnung je nach Wunsch auch als Ventil diente. Herr L., der sich seit Jahren mit der Lösung, die Landung eines Ballons möglichst gefahrlos zu bewerkstelligen, beschäftigt hat, scheint diese Aufgabe gelöst zu haben, da die große Füllungsöffnung die schnellste Entleerung des Ballons gestattet.

Bad Reinerz, 1. August. Nach der heute erschienenen Nr. 57 der amtlichen Fremdenliste sind bis jetzt 2875 Kurgäste angemeldet, die sich auf 346 Parteien vertheilen. Außerdem wurden 1709 Erholungsgäste und Durchreisende gezählt.

— Die Elektrizität muß nach dem Vorschlage des Herrn Stumpf in Berlin die Rolle der Kinderwärterin übernehmen. Derselbe ließ sich nämlich eine elektrische Vorrichtung patentiren, welche es bewirkt, daß ein Kind, welches etwa seine Bettstelle oder Wiege verlassen will, durch seine Bewegungen eine Allarmglocke in Thätigkeit setzt und damit die Wärterin herbeiruft oder weckt.

— Man schreibt der „Voss. Ztg." unter dem 5. Juli aus Mexiko: Vor wenigen Tagen hat sich hier ein beklagenswerthes Ereigniß zugetragen. Der Sohn des Präsidenten der Republik, ein junger Subalternoffizier, Namens Fernando Gonzalez, bestieg, in Zivil gekleidet, einen von Tacubaya nach der Hauptstadt fahrenden Zug, in Begleitung zweier Bekannten, und nahm seinen Platz auf der hinteren Plattform neben dem Kondukteur. In Folge der Erschütterung beim Wiederabfahren des Zuges schwankte Gonzalez und stieß zufällig an einen der neben ihm stehenden Passagiere an. Obgleich er diesen in höflicher Weise um Entschuldigung bat, erging sich derselbe in den gemeinsten Schimpfworten und redete sich in eine derartige Wuth hinein, daß er plötzlich einen Dolch hervorzog und damit Gonzalez schwer am Auge verwundete. Als der eine der Freunde des Gonzalez, Hauptmann Garza, der auf der andern Plattform stand, diesen mit Blut überströmt erblickte, eilte er ihm durch den Waggon hindurch zu Hülfe und rief dem Angreifer entgegen, er solle sich mäßigen, der Angegriffene sei der Sohn des Präsidenten. „Das kümmert mich nicht," erwiderte Jener brutal, „auch mit Ihnen nehme ich es auf," und stürzte sich mit gezücktem Dolche auf Garza. Dieser, um sich zu vertheidigen, zog seinen Revolver, feuerte ihn auf seinen Gegner ab und traf ihn so unglücklich mitten in der Stirn, daß derselbe sofort todt zusammenbrach. Ein Genosse des Getödteten wollte, gleichfalls mit einem Dolche, den Kampf fortsetzen und packte Garza mit der linken Hand an der Kehle. Dieser schoß zum zweiten Male und streckte auch den andern Gegner todt nieder. Alle bei diesem blutigen Drama Betheiligten wurden sofort zur Polizeiwache abgeführt. Die Sache ist den Gerichten zur Aburtheilung übergeben. Man hofft jedoch, Garza werde freigesprochen werden, da er sich im Stande der Nothwehr befand. Der junge Gonzalez dürfte aber leicht das eine Auge verlieren.

— (Ein gelehrtes Schwein in Quarantäne.) Die „Neue Züricher Ztg." erzählt: Der Zirkus Rancy, der bekanntlich während der Landesausstellung in Zürich war, weilt gegenwärtig in Genf. Bei Gelegenheit einer Benefiz-Vorstellung, die nächsten Sonnabend stattfinden sollte, hatte Rancy den berühmten Clown Alfano sammt seinem gelehrten Schweine — beide in Paris — engagirt. Die beiden Künstler setzten die Reise nach der Schweiz via Pontarlier an. In Vallorbes erfuhr der Clown Alfano, daß sein Schwein in Quarantäne bleiben sollte. Rancy erhielt kurz nach einander folgende Telegramme:

„Vallorbes, 30. Juli.

Schwein hier an der Grenze in Vallorbes aufgehalten. Muß eine Quarantäne machen. Reklamirt sofort an den Regierungsrath in Genf."

„Lausanne, 31. Juli.

Bin Lausanne angekommen; Schwein Grenze geblieben. Werde heute noch Schritte bei Regierung thun. Unmöglich Sonnabend Abends zu debutiren. Schickt mir sogleich den Regisseur, damit mir helfe, das Schwein zu erlösen, sonst muß dasselbe acht Tage an der Grenze bleiben."

Was sagen die Leser zu der Zumuthung des Clown Alfano, es könnte sich der Züricher Regierungsrath dafür verwenden, ihm sein „gelehrtes" Schwein aus der Quarantäne zu befreien.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 5. August. Bei dem gestrigen Festbankette des Anthropologen-Kongresses brachte Prof. Dr. Virchow, der den Vorsitz führte, den Toast auf den Kaiser, den Förderer der Wissenschaft, aus. Unter den Theilnehmern am Bankette befanden sich: Der Oberpräsident v. Seydewitz, der Regierungspräsident Juncker, Oberbürgermeister Friedensburg, General von Wulffen, Dr. Schliemann, sowie die Professoren Ranke, Weismann, Schaafhausen, Römer.

Wien, 5. August. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein an den Minister Grafen Kalnoky gerichtetes kaiserliches Handschreiben, durch welches, in Genehmigung der von diesem Minister in Gemeinschaft mit den beiden Ministerpräsidenten gestellten Anträge, der Wille des Kaisers ausgesprochen wird, daß in den Statuten des Stefans-Ordens, des Leopold-Ordens und des Ordens der Eisernen Krone diejenigen Bestimmungen aufgehoben werden, welche mit den einzelnen Ordensgraden den Anspruch auf Standeserhöhung oder die Verleihung der Geheimrathswürde verbinden.

Ischl, 5. August. Der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, ist hier eingetroffen und wurde heute Vormittag von dem Kaiser in Audienz empfangen. Der ungarische Ministerpräsident Tisza wird morgen hier erwartet.

Königgrätz, 5. August. Wie dem hiesigen Bürgermeister von dem Korpskommando in Josefstadt mitgetheilt wurde, hat der Kaiser die Auflassung der Festung Königgrätz und die theilweise Demolirung der Schanzen gestattet. Königgrätz habe nicht mehr als befestigter Ort zu gelten.

Rom, 5. August. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Port-au-Prince, es sei ein italienischer Staatsangehöriger in ungebührlicher Weise verhindert worden, sich von Goave-le-Petit nach Port-au-Prince zu begeben, der italienische Konsul habe in Folge dessen eine Entschädigung für denselben, sowie die Absetzung des schuldigen Beamten und eine entsprechende Erklärung der Regierung von Haiti in der amtlichen Zeitung ausgewirkt.

Wie das „Journal de Rome" meldet, wird der Papst in dem nächsten Konsistorium auch die Erzbischöfe von Wien und Sevilla zu Kardinälen ernennen.